



Vierte Tagung der 14. Landessynode

Zu Tagesordnungspunkt 1

Bericht der Bischöfin

Das segnende Handeln der Kirche im Horizont der mutigen Gnade Gottes

Gott spricht: „Ich will dich segnen, so dass du ein Segen sein wirst.“

(1. Mose 12,2)

Sehr geehrter, lieber Herr Präses Dr. Schneider, hohe Synode, liebe Gäste,

über Segen möchte ich heute mit Ihnen nachdenken. Ich will berichten von überraschenden, inspirierenden, aber auch von verstörenden oder irritierenden Erfahrungen mit dem Weitergeben und Weitersagen der wunderbaren Gnade Gottes. Das Nachdenken über den Segen wird uns nicht wegführen von den schrecklichen Nachrichten unserer Zeit. Im Gegenteil: Es führt uns geradezu dahin, wo es der Gnade bedarf und des Mutes. Es führt uns in das Ringen um Frieden im Nahen Osten. Es führt uns auch nach Kiew, Charkiw, zur Krim und weiter nach Berg-Karabach. Es führt uns in das Hin und Her der verschiedenen Meinungen, Ansprüche und Allianzen.

Menschen sehnen sich in diesen unruhigen Zeiten nach Begleitung, nach Frieden und Geborgenheit - und doch verlassen sie unsere Kirche. Ihre Hoffnung auf Gottes Segen im Kontext dieser Welt aber bleibt.

Zum Nachdenken über Segen gehört auch die bittere Erkenntnis, wie nahe Segen und sein Missbrauch beieinander liegen. Wir erfahren immer wieder, dass Menschen in unserer Kirche im Kontext von segnendem Handeln, z. B. in der Vorbereitung auf die Konfirmation, sexualisierte Gewalt erlebt haben. Sie haben erlebt, dass ihr Vertrauen missbraucht wurde. Ihr leiblicher und seelischer Schutzraum wurde verletzt. Ihnen wurde auf eine Weise Leid zugefügt, das ihr ganzes Leben gezeichnet hat.

Es ist für mich empörend und beschämend zugleich, dass Menschen in unserer Kirche diesen besonderen Raum des Segens missbrauchen für ihre psychischen und sexuellen Machtgelüste. Es ist für mich empörend und beschämend zugleich, wenn einzelne Pfarrer und andere Mitarbeitende die gebotenen physischen und psychischen Grenzen im Umgang mit anderen Menschen, vor allem mit Kindern und Jugendlichen, nicht achten, wenn sie ihnen anvertraute Menschen verstören oder gar missbrauchen. Es ist gut, wenn diese Taten jetzt ans Licht kommen und konsequent aufgearbeitet werden. Die von der EKD in Auftrag gegebene ForuM-Studie wird dazu im kommenden Januar einen wichtigen Beitrag leisten, den wir dann regional fortführen werden.

Wenn wir die Chancen ausloten wollen, die uns der weite Horizont des Segens Gottes eröffnet, dann müssen wir heute zugleich seine Gefährdungen im Blick haben. Wir müssen alles tun, was an Prävention, klarer Intervention und konsequenter Aufarbeitung möglich ist. Nur so gestalten wir die uns anvertraute Gabe des segnenden Handelns¹ angemessen und vertrauenswürdig.

Überraschende Erfahrungen mit Segen

Unter diesen Voraussetzungen können wir auch auf überraschend positive Erfahrungen mit Segen blicken:

Mehr als 500-mal haben Menschen während 165 Tagen Landesgartenschau in Fulda in diesem Jahr um Gottes Segen gebeten, manche spontan, manche geplant, um sich das „Ja-Wort“ zu geben, ihr Ehejubiläum zu feiern oder ihre Beziehung zu stärken. 50.000 Segenstütchen mit einem Segenswort haben die Gästebegleiterinnen und -begleiter weitergegeben und nur wenige sind danach im Müllimer entlang des Weges gelandet.

In diesem Sommer haben über 50 Tauffeste in unserer Landeskirche stattgefunden, über 500 Menschen wurden im Rahmen dieser Feste getauft. Selten ist eine Kampagne der EKD so bereitwillig und so flächendeckend aufgegriffen worden. Die meisten dieser Tauffeste haben draußen stattgefunden:

¹ Dieser Bericht konzentriert sich auf das segnende Handeln der Kirche. Segnendes Handeln ist nicht auf Kirche beschränkt, Gott wirkt auf segensreiche Weise vielfältig auch außerhalb der Kirche.

am See, am Fluss, im Park oder im Schwimmbad.² 60% der Getauften waren unter 6 Jahre alt, 5% waren Erwachsene. Bei einem Fünftel der Taufen gab es Taufzeug*innen, eine neue Option in unserer Taufagende, durch die Menschen ohne Kirchenbindung in der Begleitung für den Täufling mitwirken können.

Feste wie diese zeigen: Der Zuspruch von Gottes Schutz und Begleitung im Segen trifft den Nerv vieler Menschen in diesen unsicheren Zeiten. Allerdings verändern sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Begegnung mit diesem Segen gerade rasant.

Kasualien, das segnende Handeln der Kirche an Lebensschwellen, sind auch ein Musterbeispiel für die Veränderungen in der Bindung zu Kirche. Daher werfen diese „Amtshandlungen“, wie sie auch genannt werden, derzeit zentrale Fragen von Mitgliedschaft und Zugehörigkeit auf – mit vielfältigen rechtlichen, spirituellen und theologischen Implikationen.

Was geschieht da? Soziologische Beobachtungen

Nach wie vor gibt es eine Sehnsucht nach Segen, nach Gottes Schutz und Begleitung, nach Geborgenheit in dieser krisenvollen Zeit.

Nach wie vor kann Kirche ein Ort sein, wo diese Sehnsucht gestillt wird; Kirche hat aber kein Monopol mehr dafür. Sie eröffnet diesen Segensraum, wenn sie dahin geht, wo sich Menschen gern aufhalten oder wenn sie das Potenzial ungewöhnlicher Orte nutzt. Taufe im Rahmen des „normalen“ Gemeindegottesdienstes am Sonntagmorgen mit drei oder vier Täuflingen und einer vollen Kirche wird immer mehr zur Randerscheinung. Gesucht wird der besondere Moment, der außergewöhnliche Ort, die individuelle Gestaltung.

Bei kirchlichen Trauungen zeichnet sich diese Entwicklung schon lange ab. Inzwischen sinkt deren Zahl dramatisch, die Zahl der „freien“ Trauungen dagegen steigt. Hier ist ein richtiger Markt entstanden. In der Werbung für „freie“ Angebote wird mit einer drastischen Schwarz-Weiß-Folie gearbeitet: Kirchliche Trauungen seien steif, unpersönlich, festgelegt und ohne Raum für individuelle und persönliche Elemente. Dagegen böten die „freien“ Trauungen eine individuelle Begleitung und eine maßgeschneiderte Zeremonie, die die persönliche Liebesgeschichte feiert.

Soziologisch lässt sich das, was wir da erleben, mit der These von der Singularisierung des Berliner Soziologen Andreas Reckwitz beschreiben.³ Danach hat sich die moderne Gesellschaft von einer vereinheitlichten Massengesellschaft in eine Gesellschaft der Singularitäten verwandelt: Menschen richten sich nach eigenen Vorstellungen in möglichst einzigartigen Lebensentwürfen, Gegenständen oder

² „Die EKD-Aktion zu Tauffesten hat eindrücklich unter Beweis gestellt, dass Taufen, Tauffeiern und Taufferinnerungsfeiern von einer übergroßen Mehrheit der Gemeinden außerhalb des Kirchenraums begangen wurden und mit einer Überschreitung der rein sonntäglichen Kerngemeinde hin zu einer Einbeziehung kirchenferner Menschen einhergingen.

Die Tauffeste im Rahmen der EKD-Aktion zeichnen sich durch ein hohes Maß an Bedürfnisorientierung aus. Die Bemühungen um eine verstärkt milieusensible kirchliche Praxis zeigen hier Früchte. Tauffeste wurden an vielfältigen Orten begangen, meist außerhalb des sonst für Taufen üblichen Kirchenraums. Zwei Drittel der Gemeinden haben zudem ein „Get-Together“ im Nachgang zum Tauffest angeboten. Auch die von mehr als 80% der Gemeinden angebotenen Partizipationsmöglichkeiten für Personen, die getauft wurden bzw. der Pat:innen und Taufzeug:innen machen deutlich, dass die Tauffeste sowohl das Bedürfnis nach niederschweligen Zugängen zur Taufe als auch nach aktiver Mitgestaltung der Feier aufgegriffen haben.“ Claudia Kusch/Daniel Hörsch/Evelina Volkmann: Vielfältig Taufe feiern. Evaluation der EKD-Aktion #deinetaufe, Unveröffentlichtes Manuskript 2023.

³ Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten, Berlin 2017.

Ereignissen ein. Unser Leben soll unverwechselbar, nicht verallgemeinerbar und nicht austauschbar sein.⁴

So wird das Leben zur Bühne, auf der wir uns darstellen oder andere dabei beobachten, wie sie sich darstellen. Wir unternehmen den Versuch, im eigenen Leben Regie zu führen. Es geht nicht mehr darum, sich an Traditionen anzupassen, sondern das eigene Leben zu gestalten, und zwar in allen Lebensfeldern.⁵

Singularität ist gekennzeichnet durch Einzigartigkeit, Originalität und besonders Authentizität. „Etwas gilt (nur dann) in der Welt, wenn es interessant und wertvoll ist, und das heißt: wenn es singulär ist, wenn es affektiv anspricht und authentisch scheint.“⁶

Dieses Besondere verbindet sich mit Geschichten darüber, wie es dazu gekommen ist. Singularitäten sind erklärungsbedürftig und werden darum in Erzählungen eingebunden.

Eine Traumhochzeit z. B. ist eine Form der Selbstdarstellung, in der die eigene Liebesgeschichte möglichst „authentisch“ inszeniert und als Video dokumentiert wird, um sich immer wieder in die eigene Inszenierung hineinzudenken und zu -träumen und andere daran teilhaben zu lassen.

Die Wahlmöglichkeiten der singularisierten Gesellschaft bieten einerseits große Chancen, das eigene Leben zu gestalten; auf der anderen Seite führt die ständige Selbstinszenierung häufig zu Überforderungen. Daher braucht es den Weddingplanner oder die Hochzeit der besten Freundin als Muster für die eigene Inszenierung. Als Orientierung dienen oft auch amerikanische Hochzeiten, wie sie Hollywood oder deutsche Medien⁷ transportieren.

Das Gestalten des eigenen Lebensstils geschieht, indem wir „kuratieren“: „Der Kurator erfindet nicht von Grund auf Neues, er stellt klug zusammen. Er wählt aus, eignet sich Kunstwerke und Traditionen an, er *macht* Dinge erst zu Ausstellungsstücken, bindet scheinbar Disparates (...) zusammen.“⁸

Kasualien werden in diesem Sinne zu Gelegenheiten, wo die Segen suchenden Personen im Dialog mit der Pfarrperson kuratieren und sich selbst dabei erzählen. Die biblischen Geschichten von Heil und Segen werden als Tradition, als fremde Geschichte, zum Bindeglied mit der je eigenen Biografie.⁹ So soll ein Moment entstehen, der stimmig ist, vielfältige Elemente verknüpft und zu den handelnden Personen passt.

Kirche bleibt gefragt, wenn sie sich auf die Wünsche der Paare und die Lebenssituation der Taufeltern einlässt. Sie kann beim "Kuratieren" helfen, indem sie Freiheit bei der Gestaltung des Festes gibt und gleichzeitig Möglichkeiten aufzeigt z. B. bei der Formulierung des Trauversprechens. Wenn Kirche mit starren Erwartungen (z. B. Filmverbot oder Taufe nur im Gemeindegottesdienst) auftaucht, kommt sie als Option nicht mehr infrage. Auch die Logik parochialer Zuständigkeiten für eine Kasualie können immer weniger Menschen nachvollziehen.

⁴ Singularität, so Reckwitz S. 51f, „ist sozialkulturell fabrizierte Einzigartigkeit, (...) Nichtverallgemeinerbarkeit, Nichtaustauschbarkeit.“

⁵ So fasst Vögele die Analyse von Reckwitz zusammen, vgl. Wolfgang Vögele: Singularisierung, Säkularisierung oder sichere Schrumpfung? Eine Auseinandersetzung mit Andreas Reckwitz' These von der Singularisierung, theomag 125; <https://theomag.de/125/wv059.htm>.

⁶ Reckwitz, a.a.O., S. 147.

⁷ Z.B. „4 Hochzeiten und eine Traumreise" oder "Zwischen Tüll und Tränen".

⁸ Reckwitz, aa.O., S. 295.

⁹ Ebd.

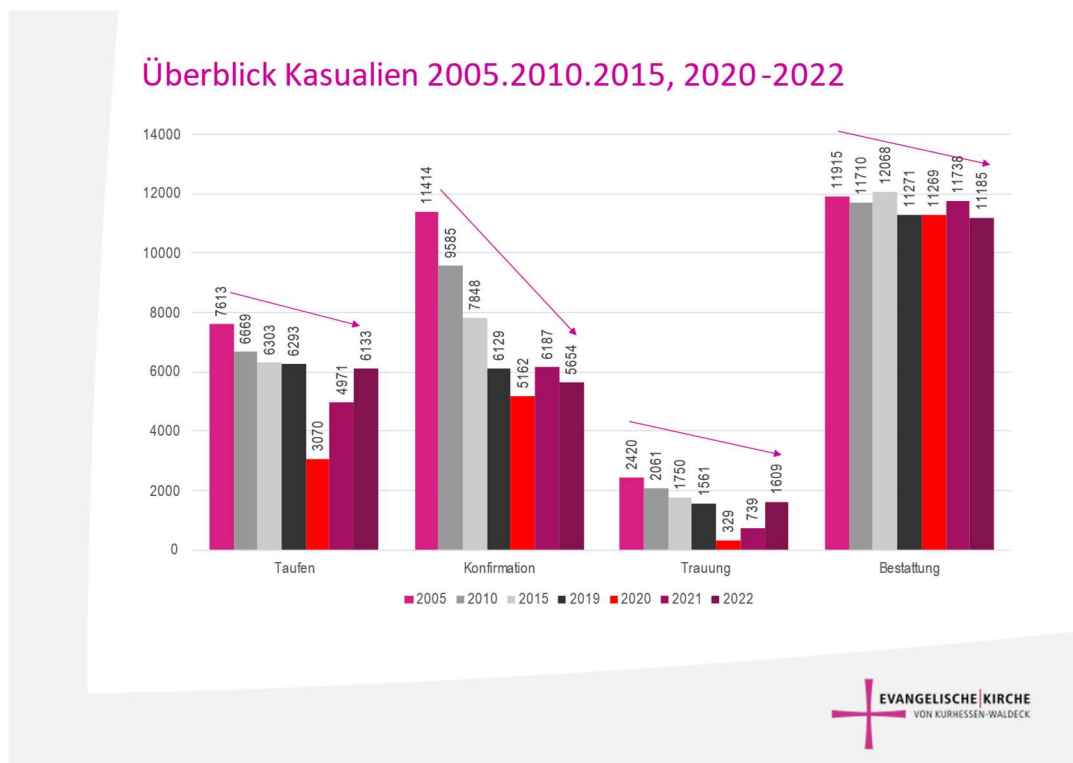
Ein Paar, das die Landesgartenschau als Ort für seine Trauung genutzt hat, betonte, dass das für sie ein persönliches Highlight war, weil das „einfach so schön herzlich, unkonventionell und offen gemacht wurde“.

Doch die Singularisierung hat auch Schattenseiten, die uns in unserem Segenshandeln beschäftigen müssen: Wenige Gewinner stehen im Rampenlicht, viele Verlierer bleiben erschöpft und frustriert zurück.

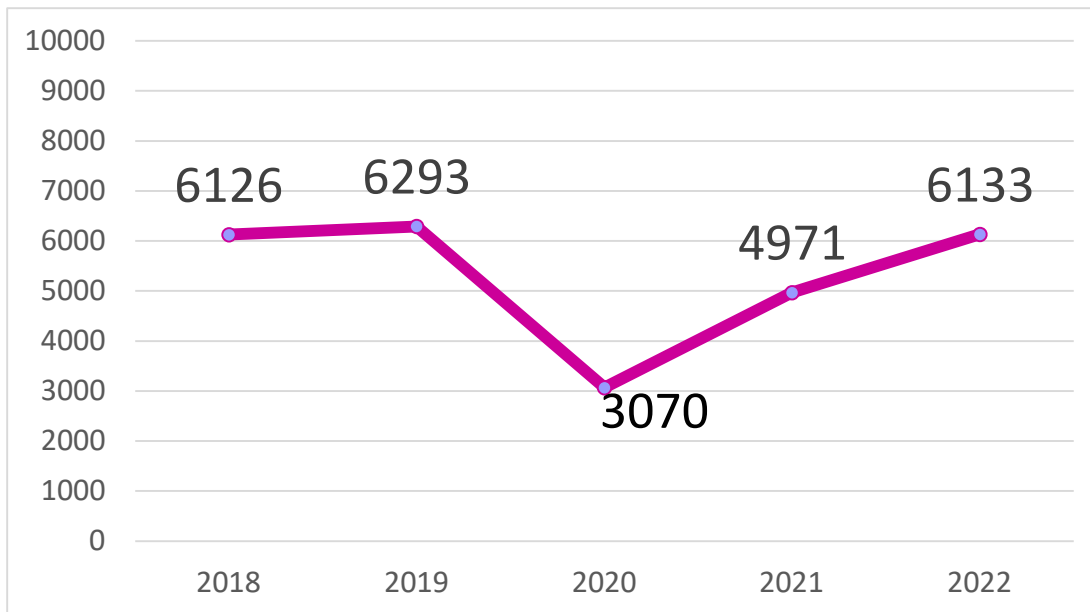
Auch diese Seite zeigte sich auf der Landesgartenschau. So berichtet Imke Leipold, die als Pfarrerin am Himmelszelt gearbeitet hat: „Wir sollten nicht unterschätzen, wie hoch der Druck der jungen Generation ist, ein Fest gestalten zu müssen, gepaart mit einem seit Jahren wachsendem Perfektionismus. Für viele ist dies eine Überforderung, auch, aber nicht nur in finanzieller Hinsicht. Hier konnten wir unmittelbar mit unserem Angebot anknüpfen. Paare nahmen dies dankbar und erleichtert an.“ Und sie schreibt weiter: „Vor allem aber habe ich immer wieder in allen Kontakten und Anfragen gespürt: Die Sehnsucht der Paare nach Begleitung und Segen ist groß und sie wird wichtiger, je unsicherer die Zeiten, je bedrohlicher die Welt ist. Die Paare wollten im Vorfeld ein Treffen vor Ort und ein ausführliches Gespräch; sie waren dankbar über die individuelle Begleitung und unsere sehr persönlichen Ansprachen. Die Rückmeldungen an uns waren da eindeutig. Das ist und bleibt unser Pfund: die persönliche Zuwendung und die Worte, die wir wählen.“

Kasualkultur im Wandel

Ich stelle diese Eindrücke aus der Landesgartenschau jetzt in den Horizont der Entwicklung von Kasualien in unserer Landeskirche insgesamt. Die Grafik zeigt die Entwicklung in 5-Jahresschritten seit 2005 und die Zahlen aus den Pandemie Jahren.



Wir sehen hier zum einen die deutliche Delle, die die Pandemie hinterlassen hat, und zum anderen unterschiedliche Weiterentwicklungen:



a) Taufen: Auch wenn die Taufen 2022 fast das Vor-Corona-Niveau erreicht haben, so hat es keine „Nachholeffekte“ aus der Pandemie gegeben.

Taufe als selbstverständliche, von der Familie in der Wohnortgemeinde und im Gemeindegottesdienst stattfindende „Amtshandlung“ ist vielerorts nicht mehr die Regel. Viele Familien nehmen davon Abstand, weil sie ihre Lebenssituation als finanziell oder emotional stark belastet erleben. Andere betonen die „Freiheit des Kindes“, die oft als Freiheit von der Religion und nicht als Freiheit zur Religion gelebt wird. Die sinkende Taufbereitschaft bestätigt auch die Kirchenmitgliedschafts-Untersuchung, die in diesem Monat veröffentlicht wurde.¹⁰

Tauforte und Taufalter werden immer vielfältiger. Für Pfarrerinnen und Pfarrer bringt das deutlich mehr Zeit- und Energieeinsatz mit sich, weil die Taufen individuell und aufwändig, eben singularisiert, gestaltet werden.

Insgesamt nimmt die „Familienleitung der Taufe“ immer mehr ab, d. h. es ist nicht nur die Familie, die die Taufe eines Kindes in Gang bringt. Andere Sozialisationsorte werden immer bedeutsamer: die Kita, die Konfirmation, manchmal auch die Schule.

Dagegen sind die Motive für die Taufe unverändert geblieben: Eltern möchten ihr Kind unter den Schutz und Segen Gottes stellen. Es soll die Liebe Gottes spüren und zu einer Gemeinschaft gehören, die für bestimmte Werte steht und diese auch weitergibt. Wie sich diese Zugehörigkeit gestaltet, ist eine andere Frage, von der ich noch sprechen werde.

¹⁰ „Der Anteil der Getauften an der Gesamtbevölkerung geht von Generation zu Generation deutlich zurück. Der Prozentsatz der Nicht-Getauften beträgt in der Generation ab dem 70. Lebensjahr 2% (bezogen auf die Gesamtbevölkerung), unter den heute 45 – 69-Jährigen 19%, unter den heute 14 – 44-Jährigen 27%. Das liegt nicht nur an einer Zunahme der schon immer Konfessionslosen und nicht-christlicher Zuwanderung aus dem Ausland, sondern auch an einer nachlassenden Taufbereitschaft unter den Kirchenmitgliedern. Auf die Frage „Angenommen, Sie hätten heute zu entscheiden, ob Ihr Kind getauft werden soll oder nicht: Wie würden Sie entscheiden?“ optieren unter den heutigen evangelischen Kirchenmitgliedern ab dem 60. Lebensjahr 91% für die Taufe, unter den 45 – 59-Jährigen 84%, unter den 30 – 44-Jährigen 75% und unter den 14 – 29-Jährigen 71%. Obwohl die Taufquote hoch liegt und nur langsam sinkt, ist ein deutlicher Schwund der Taufbereitschaft von Kirchenmitgliedern festzustellen, der voraussichtlich auch Folgen für die zukünftige Taufquote hat.“ Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.): Wie hältst du’s mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, Leipzig 2023, S.61 (im Folgenden: KMU).

Empirische Befragungen zeigen, dass - anders als beim Kirchenaustritt - Pfarrperson, Vielfalt und Flexibilität der Taufgelegenheiten und die Einladungspraxis eine wichtige, auch statistisch signifikante Rolle spielen.¹¹ Diese Beobachtung bestätigen auch die Taufzahlen aus Hanau.¹² Sie liegen durch vielfältige Taufangebote in diesem multireligiös geprägten Umfeld deutlich höher als in anderen Kirchenkreisen.¹³

b) Auch bei den Konfirmationen zeigt sich ein gemischtes Bild. Im Blick auf die vergangenen 20 Jahre sinkt die Zahl der Konfirmationen deutlich. Konfirmation ist weiterhin bei Jugendlichen aus hochverbundenen Familien die Gestaltung der Schwelle in das Erwachsenwerden. Andere gestalten diesen Übergang in einer säkularen Variante als Jugendweihe, nicht nur in Ostdeutschland. Jedenfalls lassen sich nur ungefähr 80 bis 85% eines Taufjahrgangs konfirmieren.

Die KMU 6 zeigt uns die Bedeutung der Konfirmandenzeit als Ort der Erstbegegnung mit Religion. Konfirmation ist inzwischen die bedeutendste Kircheneintrittsgelegenheit. Jede zehnte Taufe geschieht im Zusammenhang mit der Konfirmation. Je mehr die Familie als religiöser Sozialisationsort an Bedeutung verliert, desto bedeutsamer wird die Konfirmandenarbeit¹⁴ und desto wichtiger wird eine Überprüfung unserer Konzepte für Konfirmandenarbeit im Blick auf diese Fragen.

c) Deutlich ist die Veränderung auch bei kirchlichen Trauungen.¹⁵ Die Zahlen der vergangenen Jahre zeigen, dass wir durchschnittlich nur noch ein bis zwei Trauungen im Jahr pro Gemeinde haben. Gleichzeitig gibt es neue spirituelle Rituale im Kontext von Paarbeziehungen, wie eine geistliche Gestaltung des Valentinstags oder die Bitte um Segen jenseits von Trauungen.

d) Auch wenn die Zahl der Bestattungen relativ gleichgeblieben ist, erleben wir auch hier: Die Bestattung als kirchliche Segenshandlung verliert ihre Monopolstellung; immer mehr Evangelische lassen sich nicht mehr kirchlich bestatten (derzeit ca. 88%). Auch hier ist die Konkurrenz mit freien Rednerinnen und Rednern deutlich zu spüren. Sie macht sich oft fest an Fragen der Organisation (Erreichbarkeit von Pfarrpersonen, Zeitpunkt etc.) und an Konflikten um Mitgliedschaft. Auch hier erleben wir eine wachsende Vielfalt an Orten und Formen, z. B. durch die Einführung von Friedwäldern. In der Begleitung zeigen sich einerseits der Wunsch nach möglichst individuell gestalteten Trauerfeiern im Sinne der Singularisierung und andererseits eine Verdrängung des Todes durch anonyme Bestattungen in nicht mehr erkennbaren Gräberfeldern. In manchen Regionen spüren wir den Mangel an katholischen Pfarrern dadurch, dass evangelische Pfarrpersonen zunehmend gebeten werden, Katholiken zu beerdigen.

¹¹ Fabian Peters: Ein so groß, herrlich Ding, in: Lars Hillebold/Claudia Kusch (Hg.): Taufe ist im Fluss: neue Ideen und Entwürfe für die Praxis, Neukirchen-Vluyn 2023, S. 41.

¹² 2021 wurden in Hanau 1%, in Marburg 0,5% und in Kassel 0,4% in Relation zur Gemeindegliederzahl getauft.

¹³ In der Region Hanau gehören nicht erst seit der EKD-Kampagne jährliche Tauffeste zu einem vielfältigen Taufangebot im Kirchenkreis und in Kooperationsräumen. Die Projektstelle Leben.feiern. stellt in diesem Kirchenkreis besondere Taufangebote auch bei zurückgehenden pfarramtlichen Ressourcen sicher. In 2022 und 2023 konnten mit besonderen Aktionen sehr erfolgreich auch Erwachsene zur Taufe eingeladen werden. Überraschende Segensangebote machen auf die Taufe aufmerksam und prägen im öffentlichen Raum das Bild einer einladenden Kirche.

¹⁴ 70% der evangelischen Befragten nennen in der KMU 6 die Konfirmation als Antwort auf die Frage, wer/was in ihrer Kinder- und Jugendzeit einen Einfluss darauf hatte, wie sich ihre spätere Einstellung zu religiösen Fragen entwickelt hat. An zweiter Stelle folgt die Mutter (64%), an dritter Stelle der Religionsunterricht in der Schule (45%), an vierter Stelle der Vater (40%)“, KMU S. 59.

74% aller Konfirmierten, die heute noch evangelisch sind, haben ihre Konfirmation als bedeutsam im Blick darauf erlebt, wie sich ihre spätere Einstellung zu religiösen Fragen entwickelt hat. Wer an kirchlichen Angeboten teilnimmt, erlebt diese meist als positiv wirksam, ebd. S. 60.

¹⁵ Nur noch 40% der Gesamtbevölkerung haben kirchlich geheiratet oder beabsichtigen, im Fall einer Eheschließung vor den Traualtar zu treten. Gegenwärtig gibt es in dieser Frage unter den Befragten keine großen Unterschiede zwischen den Generationen, KMU S. 62.

e) Viel ließe sich auch sagen zur Entwicklung neuer Segensmomente: die Einschulung, der Schulabschluss, der Auszug aus dem Elternhaus mit „empty nest“-Erfahrungen für die Eltern, ein Umzug, der Übergang in den Ruhestand, die Salbung vor einer Krebs-OP oder der Einzug in ein Pflegeheim. All das kann ich hier aus Zeitgründen jetzt nicht genauer ausführen. An diesen Beispielen zeigt sich das Bedürfnis nach gestalteter Schwellenbegleitung, nach einer Form der Bewältigung von Angst und Unsicherheit.

Kasualien auf dem Markt

Die Konkurrenz unserer Kasualien zu freien Trauungen oder Bestattungen ist – so meine Wahrnehmung – bisher in unserer Landeskirche kaum konzeptionell diskutiert worden. Versuche, als Kirche den Markt bewusst zu betreten, etwa bei Hochzeitsmessen, werden zunehmend als frustrierend erlebt. Kirche spielt dort nur noch eine randständige Rolle. Und die Branche reagiert entsprechend mit Angeboten wie diesem:

In der Ausschreibung dieses Zertifikatslehrgangs für freie Redner*innen der IHK Köln¹⁶ heißt es: „Der Bedarf an freien Rednern und Rednerinnen für Trauungen, Beerdigungen und Kinderwillkommensfeste steigt kontinuierlich. Viele Menschen wünschen sich eine besondere und individuelle Atmosphäre zu einem dieser Anlässe. Freie Redner/innen können diesen Bedarf erfüllen, indem sie ganz individuell auf ihre Klienten eingehen und eine sehr persönliche Rede verfassen.“

Die Entwicklung des großen Angebots an freien Rednerinnen und Rednern zeigt, dass die „Rituale der Kirche in der modernen Kultur mittlerweile zu einer Variante der Sinnsuche neben vielen anderen geworden sind. Eine Option, die man wählen kann, aber nicht muss.“¹⁷ Hier ist ein Markt entstanden. Die Frage für uns ist: Betreten wir den Marktplatz der Möglichkeiten oder wollen wir bewusst draußen bleiben?

Wenn wir Erfahrungen von Casualagenturen und anderen Pionier*innen aufnehmen, hätte das zum Ziel, „dass wir als Kirche unkompliziert erreichbar sind, sichtbarer werden in unserer geistlichen Kreativität an ganz verschiedenen Herzensorten und wirklich vorbehaltlos auf Menschen zugehen, um sie in den heiligen Momenten ihres Lebens zu begleiten.“¹⁸

Pfarrerin Imke Leipold gibt uns mit: „Das Thema ‚Freie Trauung‘ ist wichtig zu bedenken, denn die wichtigsten Paare wollen ganz bewusst keine kirchliche Trauung. Der Begriff ‚freie Trauung‘ wird immer wieder missverstanden. Die Menschen verstehen darunter Trauungen, die entweder ‚im Freien‘ stattfinden oder dass die Paare frei wählen können, wie sie ihre Hochzeit gestalten wollen.“

Die Herausforderung geht aber weit darüber hinaus. Zunehmend haben wir Anfragen von Menschen, die bei uns als Prädikant*innen ausgebildet wurden und von Bestattern angestellt werden, um nach Bedarf entweder christlich oder „frei“ zu bestatten. Bisher fordern wir hier klare Grenzziehungen. Es stellt sich aber verschärft die Frage, wie wir als Kirche mit unserer Ritualkompetenz umgehen und Menschen den Segen Gottes zugänglich machen.

Ein Beispiel, wie unsere Kirche auf diese Situation reagieren und für Trauungen werben kann, bietet dieser neue Film von unserem Medienhaus [Trauung - In der Kirche? Ja, klar!](#)

¹⁶ <https://www.ihk.de/koeln/hauptnavigation/weiterbildung/zertifikatslehrgaenge/freie-r-redner-in-5148284>

¹⁷ Emilia Handke, Meike Barnahl: Dein Leben, dein Moment: Rituale neu entdecken und individuell gestalten, München 2023, S. 17.

¹⁸ Ebd S. 18.

Herausforderungen für uns als evangelische Kirche: Zulassen oder einladen?

Kasualien sind derzeit ein Schauplatz für den Streit verschiedener Kirchenbilder. Viele Pfarrpersonen erleben Casualien als sehr ambivalent: Einerseits kommen sie dabei mit sehr unterschiedlichen Menschen in Kontakt und begleiten sie über bedeutsame Schwellen und in hochemotionalen Momenten. Das wird von vielen als sinnvoll und befriedigend erlebt. Andererseits verbinden sich mit Casualien aber auch Ärger- und Wutgeschichten: Da tritt der Taufvater 14 Tage nach der aufwändig gestalteten Taufe aus und betont im Gespräch: „Das ist überhaupt nicht gegen Sie persönlich gerichtet.“ Die Verknüpfung von Segen- und Mitgliedschaftsfragen führt hier in Widersprüche, die von uns als schmerzvoll und enttäuschend erlebt werden.

Im Bereich der Casualien streiten wir derzeit über die Frage: Lassen wir zu oder laden wir ein? Fragen wir zuerst nach der Kirchenmitgliedschaft, um zu entscheiden, ob jemand getraut, beerdigt oder Taufpate werden kann – das wäre die Zulassung. Oder bieten wir Segen und Begleitung an, ohne Bedingungen zu stellen: Das wäre die Einladung.

Wie gehen andere mit dieser Frage um? Gerade in der Diaspora gibt es Kirchen, die die Verknüpfung von Mitgliedschaft und Segenshandlung betonen. Wer in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens kirchlich heiraten oder sein Kind taufen lassen will, muss Kirchenmitglied sein. Das hat mir vor zehn Jahren in der Erforschung von Teilnahmeerfahrungen in Glaubenskursen viele interessante Gespräche mit Menschen ermöglicht, die solche Kurse besucht haben, um sich taufen zu lassen. Der kirchliche „Zwang“ hat sie geärgert, aber die Erfahrungen im Kurs haben sie als große Chance erlebt.

Andere, wie z. B. der Publizist und EKD-Synodale Arnd Henze,¹⁹ plädieren dafür, „die Taufe als bedingungslose Zusage der Liebe Gottes konsequent und mutig in die Realität einer pluralen und heterogenen Gesellschaft zu übersetzen.“

In Casualien spiegelt sich noch ein volkikirchliches Bindungs- und Teilnahmeverhalten. Schon lange ist uns klar, dass Menschen, die sich von uns an Lebensschwellen begleiten lassen, deswegen nicht häufiger Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen besuchen. Der etwas despektierliche Begriff der „Kasualchristen“ hat schon vor 40 Jahren die Erkenntnis beschrieben, dass Menschen Taufe, Trauung oder Beerdigung in Anspruch nehmen und so „bei Gelegenheit“ ihre Kirchenmitgliedschaft aktualisieren. Diese Möglichkeit ist nach wie vor ein wichtiger Grund für Kirchenmitgliedschaft, wie die KMU 6 belegt.²⁰

Durch die wachsende Zahl an alternativen Gestaltungsmöglichkeiten wird dieser Aspekt aber zunehmend unwichtig. Die volkikirchliche Plausibilität verblasst. Wir sind heute Minderheitenkirche. Dennoch bleibt es dabei: Wir akzeptieren unterschiedliche Formen von Religiosität und Kirchenbindung, statt uns – wie viele Freikirchen – auf ein einziges Muster von Religiosität und Gemeinschaftsgestaltung zu verpflichten.

¹⁹ Arnd Henze, Erik Flügge und Rainer Schmidt: Taufe ist im Gespräch, in: Lars Hillebold/Claudia Kusch (Hg.): Taufe ist im Fluss: neue Ideen und Entwürfe für die Praxis, Neukirchen-Vluyn 2023, S. 21.

²⁰ In der KMU 6 liegt die Zustimmung zu der Aussage, Kirchenmitglied zu sein „weil ich einmal kirchlich bestattet werden möchte“, bei 36%, vgl. KMU S. 64.

Kasualien als Zankapfel: Mitgliedschaft oder Zugehörigkeit?

Schon länger schwirrt in diesem Zusammenhang durch unsere Kirche der Ruf, über unterschiedliche Formen der Mitgliedschaft nachzudenken und Zugehörigkeit zu Kirche vielfältiger zu denken.

Thies Gundlach²¹, ehemals theologischer Vizepräsident des Kirchenamts der EKD, hat dazu folgende Überlegungen angestellt: Der Begriff der Zugehörigkeit erlaube verschiedene Grade der Verbindlichkeit und Intensität der Bindung. „Zugehörigkeit“ klinge offener und freier als „Mitgliedschaft“. Zugehörigkeit könne rechtlich, biologisch, sozial oder emotional begründet sein. Zugehörigkeit, so Gundlach, sei „eine Zukunftskategorie, weil sie Engagement und Beheimatung verbindet, ohne zugleich die Frage nach Identifikation und Verantwortung für die Organisation bzw. Institution zu stellen.“

Bisherige Zugehörigkeitsmuster und Mitgliedschaftsgründe kommen zunehmend unter Druck. Aus soziologischer Perspektive heißt das: „Kein singularisierter Glaubender mag sich auf Bindung und Zugehörigkeit einlassen, wenn er davon keinen affektiven und theologischen Nutzen hat. Bindungen sind für keine Institution umsonst zu haben. Sie muss Werte und Affekte vermitteln, ohne die eine Kirchenmitgliedschaft dieselben Ergebnisse zeitigt wie die Mitgliedschaft in einem Fitness-Studio, das man nie besucht.“²²

Die Herausforderung für die Kirche liegt darin, diesem situativ entstehenden Gefühl der Zugehörigkeit Gelegenheit zum Ausdruck, zum Andocken und zur Begleitung anzubieten. Die Landesgartenschau war so ein Ort; Chor- oder Kunstprojekte, Friedensgebete oder Pilgerwege bieten diese Gelegenheit, für manche auch digitale Communities.

Damit entsteht ein Nebeneinander von lebenslang Verbundenen, die treu Kirchensteuer bezahlen, regelmäßig an Gottesdiensten und gelegentlich am Gemeindeleben teilnehmen und eine gute Begleitung durch eine zugewandte Gestaltung von Kasualien und Beistand in Krisen erwarten. Und daneben gibt es Menschen mit anderen Formen der Zugehörigkeit, beispielsweise durch Engagement im Chor, bei einem Event oder in einer diakonischen Aktivität wie dem Flüchtlingscafé. Die Kirchensteuer als dauerhafte Verpflichtung lehnen sie ab; Spenden bei konkreten Anlässen werden gern gegeben.

Das führt uns in ein Dilemma.

Die evangelische Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt in Deutschland braucht die verbindliche Form der Zugehörigkeit und Finanzierung als Basis für eine Struktur der Präsenz, die auch andere Formen der Zugehörigkeit überhaupt erst ermöglicht. Darum fordert Thies Gundlach:

„Wir brauchen eine überzeugendere Verhältnisbestimmung zwischen verlässlichen und fluiden Formen der Zugehörigkeit. Denn ohne qualifizierte Theologie, ohne refinanzierte Strukturen, ohne wiederauffindbare (Kirchen-)Orte und erkennbare Rituale wird sich auch keine Zugehörigkeit etablieren.“²³

Daraus ergibt sich die weitreichende Frage: Halten die, die sich verbindlich zugehörig fühlen, es aus, dass andere in anderen Formen von Zugehörigkeit leben oder erodiert dadurch auch das Modell von dauerhafter Zugehörigkeit mit regelmäßigem Mitgliedsbeitrag?

²¹ Thies Gundlach: Licht und Schatten, Zeitzeichen 10/2018, S. 12-15.

²² Wolfgang Vögele: Singularisierung, Säkularisierung oder sichere Schrumpfung? Eine Auseinandersetzung mit Andreas Reckwitz' These von der Singularisierung, theomag 125; <https://theomag.de/125/wv059.htm>.

²³ Gundlach, a.a.O., S. 15.

Die Logik der Treue und die Logik der Gnade

Ich beleuchte diese Frage nun aus biblisch-theologischer Perspektive am Beispiel der Erzählung vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11-32).

Dieses Gleichnis endet ja offen. Es wird nicht erzählt, ob der ältere Sohn an seiner Enttäuschung über die väterliche Gnade und Großzügigkeit festhält oder ob er sich auf die Freude und bedingungslose Liebe seines Vaters einlassen kann.²⁴ Können die zwei verschiedenen Logiken in Einklang gebracht werden, die Logik der Treue und die Logik der Gnade?

Die Logik der Treue lebt aus Kontinuität und Berechenbarkeit: Der ältere Sohn hat sich entschieden, auf dem Bauernhof zu bleiben, dort mitzuarbeiten und eigene Wünsche zurückzustellen. Er bleibt dem Vater und dem Familienerbe treu.

Die Logik der Gnade zeigt sich in der bedingungslosen Liebe des Vaters zu seinen Kindern: Der Vater hat schwer darunter gelitten, mit einem Sohn nicht mehr verbunden zu sein. Dass dieser Sohn zurückkehrt, ist ihm darum wichtiger als alle Fragen nach Schuld und Ökonomie. „Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn“ (v.20).

Man kann dieses Gleichnis so lesen: Die Logik der Treue kann auch ohne Gnade existieren, aber dann verliert sie ihr Einfühlungsvermögen.

Die Logik der Gnade hofft darauf, dass die Treuen die Wiederannäherung der Distanzierten mittragen. Der jüngere Sohn kann nur zu Vater und Hofgemeinschaft zurückkehren, weil dieser Hof von den Treuen weitergeführt wurde.

Die Treuen werden dies nur bejahen, wenn ihnen ihre lebensbegleitenden Feste als Ausdruck der Wertschätzung erhalten bleiben – sonst ist ihr Zorn erwartbar: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir (...), und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre“ (v.29).

Wie können die Hochverbundenen und Treuen ein Herz für die entwickeln, die flüchtig zur Kirche gehören? Wie können diese unterschiedlichen Gruppen eine Haltung gegenseitiger Akzeptanz finden, statt sich voneinander abzugrenzen und um Anteile pastoraler Aufmerksamkeit zu rangeln?

Können wir die Logik der Treue als Rückgrat der Kirche so gestalten, dass wir uns gleichzeitig missional ausrichten in der Logik der Gnade?

Kann es uns gelingen, Trost und Segen anzubieten, ohne auf Mitgliedschaft zu schießen? Können wir öffentlich sichtbar bleiben und niedrigschwellige Orte anbieten, ohne zu erwarten, Mitglieder nach der Logik der Treue zu gewinnen?

Die Logik der Treue verlangt weiterhin Mitgliedschaft in der Kirche mit der Pflicht zur fairen Mitfinanzierung, sei es als Kirchensteuer oder durch verlässliche Alternativmodelle.

Die Logik der Gnade mit ihrer Zugehörigkeit „von Fall zu Fall“ kann diese Grundfinanzierung durch freiwillige Beiträge ergänzen: Einzelspenden, wiederkehrende Spenden, Projektförderungen, Crowdfunding oder kleinere Mitgliedsbeiträge in Fördervereinen.

Aus meiner theologischen Perspektive muss in einer auf das Evangelium bezogenen Kirche die Logik der Gnade prioritär sein. Denn sie steht am Anfang der Beziehung zu Gott. Gottes Gnade ist

²⁴ Lk 15,32 (BigS): Nun ist es Zeit, sich zu freuen und fröhlich zu sein, weil dein Bruder, der tot war, lebendig ist. Er war verloren und ist gefunden!

bedingungslos und voraussetzungslos. Genau das hat Martin Luther vor über 500 Jahren erkannt. Das kommt im Segen zum Ausdruck. Im Unterschied zur Rede von der Liebe, die von Resonanz und Gegenseitigkeit lebt, ist die Gnade tatsächlich etwas Einseitiges: Sie wird geschenkt, aus Freiheit heraus, ohne Anspruch und ohne eine Gegengabe. Genau das ist das Risiko der mutigen Gnade Gottes, die im segnenden Handeln der Kirche Gestalt gewinnt. Und genau das erleben Menschen als entlastend, wenn sie Segen suchen, auf der Landesgartenschau, in offenen Kirchen, in Segensagenturen.

Taufe als Kreuzungspunkt unterschiedlicher Zugehörigkeitslogiken

Was bedeutet es für unsere Kasualtheologie, wenn die unterschiedlichen Zugehörigkeitslogiken aufeinandertreffen?

Besonders drängend stellt sich diese Frage bei der Taufe. Alle anderen Kasualien können einfacher im Sinn der Einladungslogik mit fluider Zugehörigkeit gelebt und gestaltet werden. Die Taufe ist in besonderer Weise vielschichtig: Hier kommen Zuspruch der Gnade und Liebe Gottes, Vergebung der Sünden, Aufnahme in die christliche Gemeinschaft, Begleitung in das Leben als Familie, Schutz und Segen in den Gefahren des Lebens zusammen. Die Taufe ist nicht nur Segenshandlung, sondern auch Sakrament: Glaube und Zeichenhandlung, Zuspruch Gottes und Antwort des Menschen sind in besonderer Form verknüpft und haben besondere Folgen: die Zugehörigkeit zum Leib Christi und die Mitgliedschaft in der Kirche.

Durch die Entscheidung für die Kindertaufe hat die evangelische Kirche seit Martin Luther die Taufe als Handeln auf Hoffnung hin gestaltet: Die Antwort des Menschen auf Gottes Zuspruch erfolgt stellvertretend durch Eltern und Paten. Im Vordergrund steht die bedingungslose Annahme und Zuwendung Gottes.

Was bedeutet das für die Gestaltung von Taufen? Gehören sie nur in die Logik der Treue oder auch in die Logik der Gnade?

An der Taufhandlung selbst verändert sich durch veränderte Kontextbedingungen nichts. Das zeigen die Erfahrungen mit sogenannten „Drop-in-Taufen“. Herausfordernd für uns als Kirche scheint hier vor allem die Frage der Taufvorbereitung. Die Taufgespräche bei den Drop-in-Taufen etwa in Hanau zeigen aber: Der Taufwunsch ist bei den Menschen in einer inneren Vorbereitung lange gereift, bevor sie sich oft viele Kilometer auf den Weg zu ihrer Taufe machen. Auch den Tauffesten dieses Jahres gingen Vorbereitungsgespräche voraus, in denen der Taufwunsch biografisch reflektiert wurde. Wie sich weitere Kontakte zu den Täuflingen nach dem Tauffest gestalten lassen, erproben wir derzeit.

Spannend ist auch die Frage der Mitgliedschaft. Durch die Taufe wird ein Mensch Teil des Leibes Christi und damit der Kirche Jesus Christi in ihrer unsichtbaren wie in ihrer sichtbaren Gestalt. Dass daraus eine konkrete Form der Mitgliedschaft mit Pflichten und Rechten, Zugehörigkeit zu einer Pfarchie und Kirchensteuern folgt, hat sich in den letzten Jahrhunderten entwickelt. Diese Bedingungen sind aber nicht theologisch zwingend.

Die KMU 6 und andere empirische Untersuchungen zeigen uns deutlich: Zugehörigkeit entsteht nicht durch Übereinstimmung in der Lehre, sondern in Beziehungen, durch Engagement wie im Kirchenasyl, im Seniorencafé, im Chor oder in der Konfiarbeit. Glaubens-Bildung ist der zweite, gewiss notwendige Schritt. „Belonging before believing“ hat das die anglikanische Kirche auf den Punkt gebracht: Die meisten gehören erst zu kirchlichen Gemeinschaftsformen, bevor sie sich mit Glaubensfragen beschäftigen.

Kirchliche Bindung erwächst, wie wir schon gesehen haben, in vielen Fällen nicht mehr aus den Familien. Sie bildet sich oft fern von der Kirchengemeinde des Wohnorts. Sie entsteht da, wo Kirche hinget, Gast wird und sich fremden Bedingungen aussetzt. Kirchliche Bindung entsteht, wo sie vom anderen nicht verlangt: „Werdet wie wir“. Sondern wo sie ohne Vorbehalte auf Menschen zugeht und riskiert, das Evangelium zu verkündigen, diakonisch zu handeln und zu segnen. Wo sie hineingeht in die Lebenswelt der anderen, um Gast zu sein und auch wieder zu gehen, und doch Spuren zu hinterlassen.

Eine veränderte Kasualpraxis wird Kirche und parochiale Kirchengemeinde in ihrer bisherigen Form nicht retten. Eine einladende Taufpraxis wird auch die sinkenden Mitgliedszahlen nicht ausgleichen.

Aber: Die Begleitung von Lebensschwellen und die Weitergabe von Gottes Segen ist eine wesentliche Kontaktfläche zu Kirche.²⁵ In ihr kann und soll sich zeigen, wie Gott Menschen begegnet: vorurteilsfrei, mit einem Horizont, der über die eigene Geschichte hinausweist, in einer Kraft, die über die eigene Kraft hinausgeht.

Der Segen ist ein Schatz, der uns von Gott anvertraut ist. Die Frage für uns ist: Wie gehen wir mit ihm um? Hüten wir ihn sorgfältig mit klar regulierten Zugangsmöglichkeiten? Oder teilen wir freigiebig, was wir haben, weil die Menschen diesen Schatz brauchen und er uns genau dazu anvertraut ist?²⁶

Und welche Rolle spielt dabei, dass der Segen und seine Wirkung letztlich unverfügbar sind, Gottes Kraft, um die wir bitten, die wir aber nicht herbeizwingen können? Segen heißt ja in den Worten von Hartmut Rosa: Menschen öffnen sich, um „sich anrufen zu lassen, sich transformieren zu lassen, in Resonanz zu stehen.“ Und Menschen tun das, weil da einer ist, „der hat dich gemeint, der hat dich angerufen, der hört dich auch, auch wenn er nicht im Hier und Jetzt verfügbar ist“.²⁷

Praktische Konsequenzen einer veränderten Kasualpraxis

Wenn wir die beschriebenen gesellschaftlichen Entwicklungen ernstnehmen und das segnende Handeln der Kirche als eine zentrale Aufgabe der Lebensbegleitung begreifen, dann hat das Folgen, z. B. für die Rolle und Arbeitsgestaltung von Pfarrpersonen. Kasualgestaltung in einer singularisierten Welt ist aufwändig. In unserer Muster-Dienstbeschreibung für den Gemeindepfarrdienst sind 8,5 Stunden für einen Gottesdienst und 5 Stunden für eine Amtshandlung einschließlich Seelsorge vorgesehen. Wenn wir eine Kasualie als zentrale Kontaktfläche für 89% unserer Kirchenmitglieder ernstnehmen, sollten sich unsere Pfarrpersonen dafür mehr Zeit nehmen dürfen. Das können sie nur, wenn sie an anderer Stelle weniger Zeit aufbringen müssen.

Außerdem ist zu diskutieren, wer am segnenden Handeln der Kirche teilhat. Ist das eine Aufgabe speziell von Pfarrpersonen oder auch von Menschen im Prädikantendienst? Das müssen wir in der Diskussion um die Profilierung der Ämter und Dienste und in der Beschreibung der Aufgaben von geistlichem Personal bedenken.

Die zunehmende Zahl an nicht besetzten und nicht mehr besetzbaren Pfarrstellen wird uns hier zusätzlich herausfordern. Kooperationsräume können in dieser Situation bei der Zuordnung der

²⁵ Die Befragten, die im zurückliegenden Jahr mindestens einen Gottesdienst besucht haben, nannten zu 89% als Anlass Taufe, Konfirmation, Erstkommunion oder Beerdigung, KMU S. 62.

²⁶ Vgl. Mk 10,14.

²⁷ Hartmut Rosa: Demokratie braucht Religion, München 2022, 72.

Kasualien kreative Lösungen finden. Über die Grenzen der jeweiligen parochialen Ortsgemeinde hinauszudenken, ist dabei unerlässlich.

Derzeit erproben wir das Modell von „Kasualagenturen“, z. B. in der Projektstelle „Leben.feiern.“ in Hanau und im geplanten Zentrum für Trauerkultur in Kassel. Sie sind ein Versuch, Segen vielfältig zu teilen und sie geben dem Raum, wie wir Menschen heute begleiten können. Ich ermutige ausdrücklich dazu, in diesem Sinn auch bei den kommenden Pfarrstellenplänen in anderen Regionen zu denken und mit Modellvorhaben zu experimentieren.

Wer eine Amtshandlung außerhalb seiner Wohnortgemeinde wünscht, benötigt dafür derzeit ein sogenanntes „Dimissoriale“. Ich möchte anregen, den Umgang mit dem Dimissoriale (Artikel 61 Absatz 2 der Grundordnung) zu überprüfen und eine möglichst unbürokratische Handhabung zu entwickeln, es vielleicht sogar bei der Grundordnungsüberarbeitung abzuschaffen.

Fragen der Gestaltung von Kirchenmitgliedschaft können wir in der EKKW nicht allein entscheiden, das ist eine gesamtdeutsche und ökumenische Aufgabe. Aber wir können unsere „Zugangsregeln“ zu Kasualien selbst setzen und über finanzielle Fragen nachdenken, z. B. über eine finanzielle Regelung für „Nichtkirchensteuerzahler“ und über passende Spendentools.

Unsere Aufmerksamkeit muss sich auch auf die Kommunikation über segnendes Handeln der Kirche richten. Wie laden wir zu Taufe, zu Konfirmation, zu kirchlicher Trauung oder Bestattung ein? Was erzählen wir über den Möglichkeitsraum der Gnade Gottes?

Insgesamt stehen wir vor der Aufgabe, Anstehendes zu gestalten, statt Bestehendes einfach weiterzumachen.

Sich einladen lassen zum Fest

Das Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“ endet im Fest. Einer, der gefehlt hat und vermisst wurde, hat zurückgefunden. Das wird gefeiert. In seiner Freude schenkt ihm der Vater einen Ring und „das beste Gewand“. Es wird gegessen und getrunken, gesungen und getanzt. Und vielleicht gelingt es sogar, dass sich der ältere Bruder dazusetzt und am Ende mitfeiern kann. Feste können Gemeinschaft erneuern.

Konkrete Begegnungen führten Jesus immer wieder in Feste und Feiern. In vielen Gleichnissen beschreibt Jesus das Reich Gottes als ein Fest, an dem andere teilnehmen als erwartet. Und im Rahmen des Passahfestes verbindet Jesus – am letzten Abend vor seinem Tod – Brot und Wein mit seiner Gegenwart über den Tod hinaus.

Wir Christenmenschen verstehen etwas davon, den Festen eine transzendente, über das Sichtbare hinausweisende Bedeutung zu geben und Traditionen mit Singulärem zu verbinden. In Festen leuchtet die Welt auf, zu der Gott uns alle einlädt. Feste öffnen Raum für das Unverfügbare, für Gemeinschaft über alle Unterschiede hinweg.

Feste sind großzügig. Feste laden zur Großherzigkeit ein.

Gott verspricht: Ich will dich segnen. Großherzig.

Und du sollst ein Segen sein. Du wirst ein Segen sein. (Gen 12, 2)

Darum feiern wir an den Übergängen des Lebens Segensfeste mit Liebe und Freude. Darum haben wir den Mut zum Ausprobieren von alten und neuen Kasualien und räumen Hindernisse weg. Wir laden offen ein und werden eingeladen.

So gewinnt Segen Gestalt. Göttliche Zusage, die uns das Unsichere leichter durchschreiten lässt. Hoffnung auf Heilung und Frieden in einer zerrissenen Welt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Fragen für die weitere Diskussion:

1. Mitgliedschaft und Zugehörigkeit: Wo stehen wir in diesem Spannungsfeld? Können wir eine Kirche ohne „drinnen“ und „draußen“ denken?
2. Welche Fragen müssen wir klären, wenn wir das Dimissoriale abschaffen möchten?
3. Veränderte Kasualpraxis im Kontext kirchlicher Transformation: Wie zeigt sich in der veränderten Kasualpraxis unsere sich verändernde Kirche?
4. Ökumenische Konsequenzen: Wie denken wir Taufen, Trauungen und Bestattung ökumenisch?
5. Wie stärken wir uns mit unserer Ritualkompetenz auf dem freien Markt?